

Gaudium et spes und Franziskus

Paul M. Zulehner

Papst Franziskus, der sich selbst lieber Bischof von Rom nennt, feiert morgens in Santa Marta die Frühmesse. Dort hält er seine inzwischen berühmt gewordenen Morgenhomilien. Im April hatte er dazu den emeritierten Vorgänger Benedikt XVI. zu Gast, der seinen 86. Geburtstag feierte. In diesem Gottesdienst kam Papst Franziskus unvermittelt auf das Zweite Vatikanische Konzil zu sprechen.

Benedikt XVI. und das Konzil

Sein Vorgänger hatte sich als Professor Joseph Ratzinger schon zehn Jahre nach dem Konzil sehr skeptisch gegenüber dem Konzil geäußert. Das Konzil war für ihn, anders als Johannes XXIII. das wollte, kein „zweites Pfingsten“, wie in dieser kaum bekannten Rede aus dem Jahre 1975 angeführt wird. Wie in seiner späteren Regensburger Rede über den Islam zitiert Ratzinger eingangs aus einem Briefwechsel zwischen dem Kirchenlehrer Gregor von Nazianz und einem Provinzbeamten: „Wer heute nach zehn Jahren auf das Zweite Vatikanische Konzil zurückschaut, wird kaum noch auf den Gedanken kommen, darin ein zweites Pfingsten zu sehen. Viel eher wird ihm ein Wort in den Sinn treten, das der Konstantinopler Bischof Gregor von Nazianz angesichts der Konzilien seines Jahrhunderts, des vierten nachchristlichen, prägte (...). Gregor schrieb damals an einen Provinzbeamten namens Prokupius, der ihn zu einem Konzil eingeladen hatte, den resignierenden Satz: ‚Um die Wahrheit zu sagen, so halte ich dafür, dass man jedes Konzil der Bischöfe fliehen sollte, da ich einen glücklichen Ausgang noch bei keinem Konzil erlebte. Auch nicht die Abschaffung von Übelständen. Immer dagegen Ehrsucht oder Zank ums Vorgehen.‘“¹

Sodann würdigte der Professor Joseph Ratzinger am Konzil, dass es Vereinseitigungen behoben habe: Die gefährlich isolierte Primatslehre wurde wieder ins Ganze der Kirche eingefügt. Das isoliert hierarchische Denken wurde wieder in das eine Mysterium des Leibes Christi integriert. Die isolierte Mariologie wurde wieder ins große Gefüge des Glaubens zurückgebunden. Dem biblischen Wort wurde sein voller Rang eingeräumt. Die Liturgie wurde zugänglicher gemacht. Das Konzil machte einen mutigen Schritt auf die Einheit der Christen zu. Dann aber kritisierte er „auf der anderen Seite“ den „naiven Optimismus des Konzils“ oder auch die „Selbstüberschätzung vieler, die es trugen und propagierten“. Solche Zustände würden „die finsternen Diagnosen früherer Kirchenmänner über die Gefahr von Konzilien in einer erschreckenden Weise rechtfertigen“.²

1 © Paul M. ZULEHNER, der Originalton ist abrufbar auf: www.zulehner.org.

2 © Ebd.

Joseph Ratzinger schloss seine halbstündige Rede mit der kryptischen Feststellung: „Nicht alle gültigen Konzilien sind auch kirchengeschichtlich zu fruchtbaren Konzilien geworden. Von manchen bleibt am Ende nur ein großes Umsonst (...). Noch ist über den geschichtlichen Rang des Zweiten Vaticanums trotz alles Guten, das in seinen Texten steht, das letzte Wort nicht gesprochen. Ob es am Ende zu den Lichtpunkten der Kirchengeschichte zählen wird, hängt von den Menschen ab, die das Wort in Leben umsetzen.“³

Franziskus und das Zweite Vatikanische Konzil

Man weiß nicht, ob Franziskus diese Rede kannte. Was ihm aber vertraut war, war die zögerliche Haltung seiner beiden Vorgänger bei der Umsetzung des Konzils. Johannes Paul II. kann man dabei verstehen: Er bremste die Kirche im freien Westen ab, die das Konzil verwirklichen konnte, damit die Länder Osteuropa nach dem Fall der Mauer mit ihrer gewonnenen Freiheit nachziehen konnten. Aber Benedikt XVI. hatte andere Gründe. Für ihn war die westliche Welt dem Säkularismus verfallen, dessen Herz seiner Einschätzung nach der Relativismus sei. Das Konzil habe sich dieser Gestalt der Welt geöffnet. Dabei sei aber nicht die Welt christlicher, sondern die Kirche weltlicher geworden. Die Öffnung des Konzils sei an dieser Verweltlichung der Kirche ungewollt beteiligt. Daher gehöre eine „Entweltlichung“ auf das Programm der Kirche. Benedikt XVI. öffnete die Kirche eher gegenüber den Pius-Brüdern als dass er mit Energie die vom Konzil gewünschten Reformen fortsetzte.

Ob Franziskus dies vor Augen hatte, als er in seiner Homilie klagte, dass die Ideen der Kirchenversammlung vor 50 Jahren nur „mangelhaft verwirklicht“ seien, um wörtlich fortzufahren: „In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist ist für uns eine Belästigung. Er bewegt uns, er lässt uns unterwegs sein, er drängt die Kirche, weiterzugehen. Wir wollen, dass der Heilige Geist sich beruhigt, wir wollen ihn zähmen. Aber das geht nicht.“⁴ Und abschließend sagte er in Richtung der „Rückschrittlichen“, dass Zurückgehen bedeute „dickköpfig zu sein“, „törichte Herzen zu bekommen“.⁵

Katakombenpakt 1965

Franziskus ist offensichtlich entschlossen, mit Besonnenheit und Kraft die stagnierenden Konzilsreformen voranzutreiben. Was er tut und wie er es angeht, hat große Ähnlichkeit mit jenem Programm, das Bischof Dom Helder Camara zum Abschluss des Konzils mit zunächst 40 Konzilsvätern in den Domitillakatakomben beschlossen hatte. Insgesamt haben sich in der Folge 600 Bischöfe dem Pakt angeschlossen, der die Bezeichnung *Katakombenpakt*⁶ erhielt. Papst Franziskus lebt ihn faktisch und handelt danach.

3 © Ebd.

4 FRANZISKUS, Homilie, DIE PRESSE vom 18. 4. 2013 (nach Radio Vatikan), S. 7.

5 Ebd.

6 © Katakombenpakt (online), abrufbar auf: <http://de.wikipedia.org/wiki/Katakombenpakt>; Norbert ARNTZ, Der Katakombenpakt. Für eine dienende und arme Kirche, Kevelaer, 2015; Conrad BERNING – Brigitte SCHULTE-WALTER, Verzeiht uns unsere Träume. Katakombenpakt, Münster, 2010; Bernd SEIDL – Wolfgang ROMMEL, Der Katakombenpakt. Das geheime Vermächtnis des Konzils, Münster, 2012; Hans WALDENFELS, Sein Name ist Franziskus, Paderborn, 2014.

Dom Helder Camaras Grundüberzeugung war, dass die Menschen in den anvertrauten Diözesen vom Konzil und seinen Beschlüssen nur dann überzeugt werden könnten, wenn es die Bischöfe selbst leben. Das Papier allein sei noch nicht glaubwürdig. Das Ziel des *Katakombenpakts* ist es also, der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse durch das Zeugnis des eigenen Lebens und Handelns als Bischof zu dienen.

Nach einer längeren Einleitung zu diesem Anliegen beinhaltet der Pakt drei Hauptteile. Im ersten Teil geht es um das persönliche Leben des Bischofs. Im zweiten wird ein konzilsgemäßer apostolisch-pastoraler Dienst skizziert. Das Thema des dritten Teils schließlich ist die innerkirchliche Kultur. Es liegt auf der Hand, dass der zweite Teil (apostolischer Dienst) der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* entspricht, der dritte Teil der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*.⁷

Im Folgenden werden Anmerkungen zum zweiten Teil gemacht. Dabei kann ersichtlich werden, dass Papst Franziskus in seinem Wirken *Gaudium et spes* verwirklicht und dabei Akzente setzt, die der Lektüre der heutigen Zeichen der Zeit entsprechen.

Im apostolisch pastoralen Dienst

Das sind zunächst die einschlägigen Punkte im *Katakombenpakt*, die sich auf den apostolisch-pastoralen Dienst beziehen:

„8. Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten werden wir alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Menschen und Gruppen in der Diözese zu schaden.

Alle Laien, Ordensleute, Diakone und Priester, die der Herr dazu ruft, ihr Leben und ihre Arbeit mit den Armgehaltenen und Arbeitern zu teilen und so das Evangelium zu verkünden, werden wir unterstützen. (vgl. Lk 4,18f.; Mk 6,4; Mt 11,45; Apg 18,3–4; 20,33–35; 1 Kor 4,12; 9,1–27)

9. Im Bewusstsein der Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe sowie ihres Zusammenhangs werden wir daran gehen, die Werke der ‚Wohltätigkeit‘ in soziale Werke umzuwandeln, die sich auf Gerechtigkeit und Liebe gründen und alle Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben. Damit wollen wir den zuständigen staatlichen Stellen einen bescheidenen Dienst erweisen (vgl. Mt 25, 31–46; Lk 13,12–14 und 33f.)

10. Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesamtgesellschaftliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht (vgl. Apg 2,44f.; 4,32–35; 5,4; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).

11. Weil die Kollegialität der Bischöfe dann dem Evangelium am besten entspricht, wenn sie sich gemeinschaftlich im Dienst an der Mehrheit der Menschen – zwei Drittel der Menschheit – verwirklicht, die körperlich, kulturell und moralisch im Elend leben, verpflichten wir uns: Gemeinsam mit den Episkopaten der armen Nationen dringliche Projekte zu verwirklichen, entsprechend unseren Möglichkeiten. Auch auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium zu bezeugen, wie es Papst Paul VI. vor den Vereinten Nationen tat, und gemeinsam dafür einzutreten,

⁷ Vgl. Paul M. ZULEHNER, *Auslaufmodell. Wohin steuert Franziskus die Kirche*, Ostfildern, 2015.

dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.“⁸

Option für die Armgehaltenen

Dom Helder Camara steht für jene Konzils Bischöfe, die sich für eine klare Option der Kirche für die „Armgehaltenen“ einsetzte. Franziskus, der mit der argentinischen Variante der Befreiungstheologie sympathisiert, steht gleichfalls zu dieser pastoralen Grundoption. In seinem ersten großen Interview mit dem Chefredakteur Antonio Spadaro SJ von *La Civiltà cattolica* begründete er seine Namenswahl so: „Franz von Assisi: Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt.“ Und dann sein immer wiederkehrender Satz: „Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen.“

Dieser Einsatz für die Menschen am Rand wird schon an seiner ersten „Auslandsreise“ deutlich. Diese führt ihn nach Lampedusa. Dort gedachte der vielen schutzsuchenden Bootsflüchtlinge, die im Mittelmeer ertrunken sind. Laut einem Bericht der UNO aus dem Jahr 2014 haben 207 000 Menschen das Mittelmeer vor allem wegen der Krisen in Libyen und Syrien überquert. 3 419 Menschen sind ertrunken.⁹ „Ich habe dafür nur ein Wort: Schande,“ so rief er in seiner Predigt in einer Messe mit Bootsflüchtlingen aus.

Wenn immer der Papst eine Auslandsreise macht, steht eine Begegnung mit Armen auf dem Programm. Er trifft sich auch nicht nur mit Vertretern der High-Society. In der UNO verlangte er eine Begegnung mit dem Haus- und Küchenpersonal und nahm sich dafür viel Zeit, bevor er seine große Rede vor der UNO hielt.

Aber ganz entsprechend dem *Katakombenpakt* geht es Franziskus nicht nur um die Würde der Armen, auf die er durch die Begegnungen hinweisen will. Es will nicht nur Opfer des Unrechts verhindern, sondern kraft seines politischen Einsatzes deren Zahl in Zukunft mindern. Dazu braucht es eine neue Weltwirtschaftsordnung. In seiner Regierungserklärung *Evangelii gaudium* geht er darauf ausführlich ein. Er schreibt: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen (...). Diese Wirtschaft tötet (...). Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.“¹⁰

Sein kantiger Satz „Diese Wirtschaft tötet“ hat bei vielen Shareholdern in der reichen Welt Empörung ausgelöst. Viele US-amerikanische Republikaner, die sich für gläubige Katholiken halten, haben ihm daraufhin die Kompetenz abgesprochen, als Papst etwas zur Wirtschaft zu sagen. Manche bezeichnen den Papst als einen Linken, stellen ihn in die Reihe von Marx und Lenin. Er bekommt auch eher Applaus von linken Parteien denn von den rechten. Dabei verteufelt Papst Franziskus nicht das Wirtschaften als solches. Aber er will eine Wirtschaft, die nicht dem Geld, sondern dem Menschen dient. Damit liegt er aber voll auf der Linie der Katholischen Soziallehre.

8 © Katakombenpakt.

9 Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen vom 10. 12. 2014.

10 FRANZISKUS, *Evangelii gaudium*, Rom, 2013, 53.

In dieselbe Kerbe schlägt Franziskus in seiner Ökologie-Enzyklika *Laudato si* (2015). Die Sorge um das Klima und der Kampf gegen die Armut könnten wegen der Verflechtung beider Anliegen nicht voneinander getrennt werden. „Die ungleiche Verteilung der Güter schafft eine Situation sozialer Sünde, die zum Himmel schreit und so vielen Brüdern und Schwestern die Möglichkeit eines erfüllteren Lebens vorenthält.“¹¹

Ganz in der Tradition des Hinschauens auf die Zeichen der Zeit benennt Papst Franziskus Personen-
gruppen, um die sich die Kirche heute vorrangig kümmern sollte. 2013 führte er ein Interview mit dem Chefredakteur der Mailänder Wochenzeitung *La Repubblica*, Eugenio Scalfari. Dieser stellte ihm die Frage, wer auf der pastoralen Agenda der Kirche ganz oben stehe. Darauf der Papst: „Die größten Übel, die die Welt in diesen Jahren plagen, sind die Jugendarbeitslosigkeit und die Einsamkeit, der man die Alten überlässt. Die alten Menschen brauchen Fürsorge und Gesellschaft; die Jugend braucht Arbeit und Hoffnung; doch sie haben weder das eine noch das andere und suchen deshalb noch nicht einmal mehr danach. Sie werden von der Gegenwart erdrückt. Sagen Sie mir: Kann man so leben, von der Gegenwart erdrückt? Ohne Erinnerung an das Vergangene und ohne den Wunsch, sich für die Zukunft etwas aufzubauen, eine Familie etwa? Kann man so weitermachen? Das ist aus meiner Sicht das dringendste Problem, mit der die Kirche konfrontiert ist.“¹²

Eben diese hoffnungsarme Jugend fordert er auf, das Schicksal selbst mitzugestalten: Junge Katholiken seien gefordert, gegen den Strom zu schwimmen und sich gegen den Trend aufzulehnen. „Ich bitte euch, revolutionär zu sein,“ rief er den 15 000 Freiwilligen zu. „Habt den Mut, glücklich zu sein.“¹³

Der Friedensstifter

Ein wichtiges Anliegen ist dem Papst der Friede in der Welt. Wo er kann, interveniert er. Er ruft Barack Obama ebenso an wie Wladimir Putin, wenn es um den Krieg in Syrien geht. Mit Hilfe des Staatssekretariats vermittelt er zwischen den Langzeitfeinden Kuba und den USA – eine Normalisierung der Beziehungen kommt in Gang. Bei seiner Reise nach Indonesien besucht er nicht nur die Regierung, sondern geht auch in das Gebiet der Tamilen, um inmitten des langjährigen Bürgerkriegs Brücken zu schlagen. Vertreter Israels und Palästinas lädt er zum gemeinsamen Gebet nach Rom ein.

Wichtig ist ihm auch der Frieden zwischen den Religionen, die für den Krieg der Mächtigen missbraucht werden. Er setzt die Friedensgebete, die Johannes Paul II. in Assisi ins Leben gerufen hat, fort. An der Gedenkstätte des Ground Zero versammelte er neuerlich Vertreter der von den Anschlägen betroffenen Religionsmitglieder zum gemeinsamen Gebet.

Politische Spiritualität

Papst Franziskus ist in seinem politischen Engagement von elementaren Prinzipien des Glaubens geleitet und getragen. Eines davon ist sein Wissen um die tiefe Einheit der Schöpfung und der

11 Mario GALGANO, *Franziskus. Der Papst vom anderen Ende der Welt. Ein Portrait*, Augsburg, 2013, S. 62.

12 Interview in *La Repubblica*, Oktober, 2013.

13 *KathPress* vom 29. 7. 2013.

Menschheit. Weil nur ein Gott ist, so ließe sich sein theologisches Fundament plakativ formulieren, ist jede eine, jeder einer von uns. Das Kind, das nach dem Sinken des Schlepperbootes tot an den Strand geschwemmt wird, gehört zu unserer Menschheitsfamilie.

Diese Einheit der Schöpfung zeigt sich auch in der Ökologie-Enzyklika. Der ganzen Menschheit ist das eine Welthaus von Gott anvertraut. Die ganze Menschheit umfasst nicht nur die heute Lebenden, sondern auch die früheren Generationen wie jene nach uns. Es gibt für ihn also theologisch nicht nur eine synchrone, sondern auch eine diachrone Einheit der Menschheit.

Dass es mit Blick auf die Menschheit der Kirche vorrangig um die Armen geht, daran lässt Papst Franziskus keinen Zweifel. Die katechetische Tradition von den „himmelschreibenden Sünden“, die im Kontext des Reichtums in der Verkündigung der Kirche in den Hintergrund traten, greift er auf. Er will unsere Herzen aufrütteln, Mitgefühl, compassion, wecken, damit wir uns mit ihm in der Jesusnachfolge auf den Weg zu den Armen, den Armgemachten und Armgehaltenen machen.

Seine politische Spiritualität verknüpft Papst Franziskus mit der Geste der Fußwaschung. Diese feiert er am Gründonnerstag nicht mit Bischöfen im Petersdom. Er geht vielmehr ins Römische Jugendgefängnis und wäscht Strafgefangenen die Füße – darunter einer muslimischen Frau.

Die Fußwaschung verdichtet liturgisch die Spiritualität von *Gaudium et spes*. Die Kirche in der Welt von heute, so Papst Franziskus, soll Herzen wärmen und Wunden heilen. Keine Aufforderung hat er bisher öfter wiederholt, als diese. Dazu gebraucht er in seinen Predigten starke Bilder. Im Interview mit Antonio Spadaro sagte Franziskus eindringlich: „Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen. Die Wunden heilen, die Wunden heilen... Man muss ganz unten anfangen.“¹⁴

Gaudium et spes und Franziskus

Abstract

In diesem Artikel werden zunächst zwei Blickwinkel auf das Zweite Vatikanische Konzil gezeigt: der von Papst Benedikt XVI. und von Papst Franziskus. Dann wird auf den sog. Katakombenpakt 1965 eingegangen und es soll dargelegt werden, wie die Themen seiner drei Hauptteile – das persönliche Leben des Bischofs, der apostolisch-pastorale Dienst und innerkirchliche Kultur – mit Pastorkonstitution *Gaudium et spes*, der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* sowie mit Leben und Handeln von Papst Franziskus übereinstimmen. Im Folgenden werden Anmerkungen zum zweiten Teil gemacht. Dabei soll verdeutlicht werden, dass Papst Franziskus in seinem Wirken *Gaudium et spes* verwirklicht und dabei Akzente setzt, die der „Lektüre der heutigen Zeichen der Zeit“ entsprechen.

Schlüsselwörter: Papst Benedikt XIV., Papst Franziskus, Zweites Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, Katakombenpakt

¹⁴ Antonio SPADARO – Andreas BATLOGG, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg, 2013.

Gaudium et Spes and Francis

Abstract

The paper first presents two points of view on the Second Vatican Council: the view of Pope Benedict XVI and the view of Pope Francis. Then it discusses the so-called Pact of the Catacombs signed in 1965 and shows how the themes of its three main parts – the personal life of the bishop, the apostolic pastoral ministry and the Church's internal culture – correspond with the Pastoral Constitution *Gaudium et Spes*, the Dogmatic Constitution on the Church *Lumen Gentium* and with the life and deeds of Pope Francis. The following notes to the second part illustrate that Pope Francis, during his pontificate, puts the Constitution *Gaudium et Spes* into practice and thereby emphasizes themes corresponding to the request "read the signs of our time."

Keywords: Pope Benedict XVI, Pope Francis, Second Vatican Council, *Gaudium et Spes*, Pact of the Catacombs

Kontakt

Prof. Dr. Paul Michael Zulehner

Universität Wien

Katholisch-Theologische Fakultät, Institut für praktische Theologie

Universitätsring 1, A-1010 Wien

paul.zulehner@univie.ac.at

Katakombenpakt¹

Als Bischöfe,
die sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelt haben;
die sich dessen bewusst geworden sind, wie viel ihnen noch fehlt, um ein dem Evangelium entsprechendes Leben in Armut zu führen;
die sich gegenseitig darin bestärkt haben, gemeinsam zu handeln, um Eigenbrötelei und Selbstgerechtigkeit zu vermeiden;
die sich eins wissen mit all ihren Brüdern im Bischofsamt;
die vor allem aber darauf vertrauen, durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sowie durch das Gebet der Gläubigen und Priester unserer Diözesen bestärkt zu werden;
die in Denken und Beten vor die Heilige Dreifaltigkeit, vor die Kirche Christi, vor die Priester und Gläubigen unserer Diözesen hintreten;
nehmen wir in Demut und der eigenen Schwachheit bewusst, aber auch mit aller Entschiedenheit und all der Kraft, die Gottes Gnade uns zukommen lassen will, die folgenden Verpflichtungen auf uns:

1. Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33–34; 8,20).
2. Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen (vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).
3. Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diözese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben (vgl. Mt 6,19–21; Lk 12,33–34).
4. Wir werden, wann immer dies möglich ist, die Finanz- und Vermögensverwaltung unserer Diözesen in die Hände einer Kommission von Laien legen, die sich ihrer apostolischen Sendung bewusst und fachkundig sind, damit wir Apostel und Hirten statt Verwalter sein können (vgl. Mt 10,8; Apg 6,1–7).
5. Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln oder Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore...). Stattdessen wollen wir als „Padre“ angesprochen werden, eine Bezeichnung, die dem Evangelium entspricht.
6. Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber) (Lk 13, 12–14; 1 Kor 9,14–19).
7. Ebenso werden wir es vermeiden, irgendjemandes Eitelkeit zu schmeicheln oder ihr gar Vorschub zu leisten, wenn es darum geht, für Spenden zu danken, um Spenden zu bitten oder aus irgendeinem anderen Grund. Wir werden unsere Gläubigen darum bitten, ihre Spendengaben als üblichen Bestandteil in Gottesdienst, Apostolat und sozialer Tätigkeit anzusehen (vgl. Mt 6,2–4; Lk 15,9–13; 2 Kor 12,4).

¹ Vollständiger Text des Pakts in deutscher Übersetzung vgl. *Concilium: Internationale Zeitschrift für Theologie*, Bd. 13, Heft 4, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, 1977, S. 262–263.

8. Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten werden wir alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Menschen und Gruppen in der Diözese zu schaden. Alle Laien, Ordensleute, Diakone und Priester, die der Herr dazu ruft, ihr Leben und ihre Arbeit mit den Armgehaltenen und Arbeitern zu teilen und so das Evangelium zu verkünden, werden wir unterstützen (vgl. Lk 4,18f.; Mk 6,4; Mt 11,45; Apg 18,3–4; 20,33–35; 1 Kor 4,12; 9,1–27).
9. Im Bewusstsein der Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe sowie ihres Zusammenhangs werden wir daran gehen, die Werke der „Wohltätigkeit“ in soziale Werke umzuwandeln, die sich auf Gerechtigkeit und Liebe gründen und alle Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben. Damit wollen wir den zuständigen staatlichen Stellen einen bescheidenen Dienst erweisen (vgl. Mt 25,31–46; Lk 13,12–14 und 33f.).
10. Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesamt menschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht (vgl. Apg 2,44f.; 4,32–35; 5,4; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).
11. Weil die Kollegialität der Bischöfe dann dem Evangelium am besten entspricht, wenn sie sich gemeinschaftlich im Dienst an der Mehrheit der Menschen – zwei Drittel der Menschheit – verwirklicht, die körperlich, kulturell und moralisch im Elend leben, verpflichten wir uns: Gemeinsam mit den Episkopaten der armen Nationen dringliche Projekte zu verwirklichen, entsprechend unseren Möglichkeiten. Auch auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium zu bezeugen, wie es Papst Paul VI. vor den Vereinten Nationen tat, und gemeinsam dafür einzutreten, dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.
12. In pastoraler Liebe verpflichten wir uns, das Leben mit unseren Geschwistern in Christus zu teilen, mit allen Priestern, Ordensleuten und Laien, damit unser Amt ein wirklicher Dienst werde. In diesem Sinne werden wir gemeinsam mit ihnen „unser Leben ständig kritisch prüfen“; sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen, so dass wir vom Heiligen Geist inspirierte Animatoren werden, statt Chefs nach Art dieser Welt zu sein. Uns darum mühen, menschlich präsent, offen und zugänglich zu werden. uns allen Menschen gegenüber offen erweisen, gleich welcher Religion sie sein mögen (vgl. Mk 8,34f.; Apg 6,1–7; 1 Tim 3,8–10).
13. Nach der Rückkehr in unsere Diözesen, werden wir unseren Diözesanen diese Verpflichtungen bekanntmachen und sie darum bitten, uns durch ihr Verständnis, ihre Mitarbeit und ihr Gebet behilflich zu sein.

Gott helfe uns, unseren Vorsätzen treu zu bleiben.